

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 9 (1914)
Heft: 11

Artikel: Fünfte Frauenkonferenz Luzern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Leute selber auf das Ungehörige ihres Betragens aufmerksam zu machen.

Eine taktvolle Person wird vielleicht die richtige Art der Zurückweisung finden. In den meisten aber nagt und wühlt die erlittene Ungerechtigkeit, die gedankenlose Beleidigung fort, ohne daß sie sich Luft machen, mit Worten sich von ihr befreien können. Da kommt eine Käuferin heran, die bescheiden, artig ihren Auftrag gibt. „Hier kannst du's wagen,“ ruft etwas in der gequälten Seele des verbitterten Mädchens hinter dem Ladentisch. Und sie rächt sich für das, was sie hat hinunterschlucken müssen, indem sie nun ihrerseits da, wo sie es ohne Risiko tun zu dürfen glaubt, die Geringschätzung zurückgibt. Sicherlich nicht bewusst, oder doch nur in seltenen Fällen, da nämlich, wo eine niedrige Natur und Mangel an logischer Denkfähigkeit zusammenkommen. Aber wir haben auch einen unbewußten Teil in unserer Seele, und vieles, was uns an einem Menschen unbegreiflich dünkt, hat dort seine tiefsten Wurzeln.

Einmal darauf aufmerksam gemacht, werden meine Leserinnen sich vielleicht erinnern, selbst schon oft Ähnliches erlebt zu haben, z. B. bei Leuten, die ihrerseits Vorgesetzte haben und sich manches gefallen lassen müssen, und die sich dafür ihren Untergebenen gegenüber schadloß halten. Das erfahren vor allem die Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen. Oft genug mag ja da das Wort zutreffen von dem Kriecher nach oben, der nach unten ein Tyrann ist. Oft aber sind sicherlich feilliche Vorgänge mit im Spiel, wie ich sie zu erklären versucht habe. Je besser wir solche verstehen lernen, desto milder werden wir im Urteilen. Das kann aber niemandem von uns schaden.

Emmy Niedermann.

Eine Arbeiterinnenversammlung u. die Jungmädchen.

Sonntag den 27. September fand in Biberist eine öffentliche Frauenversammlung statt. Genossin Schießer aus Zürich referierte über das Thema: „Ursachen des Weltkrieges und die heutigen Aufgaben der sozialdemokratischen Organisationen“.

Wie schon die Referentin stark hervorhob, daß gerade heute der Zusammenschluß in der Organisation einen Rückhalt gebe, eine Stütze im schweren Lebenskampf, so wurde das dann auch in der Diskussion besonders betont. „Jetzt, ihr Arbeiterfrauen, jetzt ist die Zeit da, jetzt müßt ihr in gemeinsamer Arbeit einen Weg suchen aus der Not heraus, jetzt müßt ihr zusammenstehen!“ rief eine Genossin von Derendingen den Frauen von Biberist zu.

Die Versammlung bestellte dann einen fünfgliedrigen Ausschuß, bestehend aus vier Frauen und einem Jungmädchen, der die Gründung eines Arbeiterinnenvereins an die Hand nehmen wird. Wir können heute die feste Zuversicht haben, daß unserem Zentralverband in Biberist bald eine rührige Sektion erstehen wird und daß auch die starken Arbeiterinnenvereine von Derendingen und Solothurn den Schweiz. Arbeiterinnenverband durch ihren Anschluß kräftigen werden.

Ein besonderer Dank für das Zustandekommen der Versammlung gebührt den Junggenossinnen von Biberist und Derendingen, welche es übernommen hatten, durch persönliche Einladung von Haus zu Haus für die Versammlung zu agitieren. Das ist für den künftigen Arbeiterinnenverein von Biberist gewiß eine gute Vorbedeutung.

Unsere Jugendorganisationen säen unter der Proletarierjugend den Samen des Sozialismus, lassen ihn keimen und führen dann den Arbeiterorganisationen einen arbeitsfreudigen Nachwuchs zu, auf daß die ausgestreute Saat zur Reife gelange. So machen es sich die meisten Jungmädchenvereine zur Pflicht, ihre Mitglieder von 20 Jahren zum Beitritt in die örtlichen Arbeiterinnenvereine zu veranlassen. Deshalb sollten die älteren Genossinnen unbedingt ihre Töchter und ihre Söhne der Jugendorganisation zuführen; sie sollten sich aber auch etwas für die Arbeit der jugendlichen interessieren. Es wird so viel kritisiert über die Jugendvereine, aber so wenig mitgearbeitet. Gewiß ist es ja gut, wenn die Jugend oft ihren Weg allein geht. Dabei wird sie selbständig. Sie sorgt ja meist für ein tüchtig Stück Arbeit und ein bißchen Freude. Und daß bei unserer Arbeiterjugend auch die Freude zu ihrem Recht kommt, das ist gut; denn Freude in der Jugend ist eine Kraftquelle für spätere Tage. Aber ab und zu ist ein Zusammengehen der Arbeiterinnenvereine und der Jungmädchenorganisation unbedingt geboten. Die älteren Genossinnen bringen da die reiche Lebenserfahrung mit und die jugendlichen die Begeisterung und die frohe Zuversicht. Begeisterung und Glaube an die Zukunft führen zum Sieg.

Arbeiterfrauen, interessiert euch für die Arbeit der Jungen! Führt eure Töchter und Söhne der Jugendorganisation zu!
E. S.

Fünfte Frauenkonferenz Luzern.

(Gingefandt.)

Wider alles Erwarten war unsere fünfte Frauenkonferenz vom 18. Oktober gut besucht. Trotz der momentanen schlechten Zeiten fanden sich 43 Genossinnen und 15 Genossen ein.

Genossin Marie Hüni eröffnete die Tagung. Für das Tagesbureau wurde Genossin Kempf-Luzern als Präsidentin und Genossin Fr. Schmid-Ariens als Schriftführerin gewählt. Genossin Bennet verlas das vorzüglich ausgearbeitete Protokoll der letzten Konferenz.

Das halbstündige Referat der Genossin Briner-Emmenbrücke: „Warum sollen die Frauen im Konsumverein einkaufen?“ fand allseitig sehr guten Anklang und gab Stoff zu reger Diskussion. Viele, sonst schweigsame Frauen gaben ihren Gedanken lauten Ausdruck, besonders der hohe Milchpreis wurde stark gerügt. Der Wunsch aller ging nach Herabsetzung und wurde der eventuellen Durchführung eines Milchbottches zugestimmt.

Verschiedene Ansichten fielen über den Zweck der Konsumvereine im allgemeinen und im besonderen über die Genossenschaft in Luzern. Genossin Briner

hatte recht anschaulich über die Gründung der ersten Konsumvereine in England und in der Schweiz gesprochen und gezeigt, wie man auf einfachem Wege zu einigen Spargroschen gelangen könne.

Mir werden gewiß alle, die dabei waren, beipflichten, daß diese Frauenkonferenz recht nützlich und lehrreich war. Alle werden mit mir der guten Genossin Hüni und dem lieben Papa Greulich Dank wissen für die große Aufopferung und Mühe, die sie an den Tag gelegt haben. Möge der ausgestreute Samen gute Früchte tragen! Unter den Anwesenden aber werden alle sich darauf freuen, im neuen Jahre an weiteren Frauenkonferenzen teilnehmen zu können. So werden wir rüstig vorwärts schreiten!

Seid groß!

Die erschütternden Ereignisse haben gar viele Arbeiterinnen schwer betroffen. Manch eine konnte es nicht fassen, daß sie nun von anderer Leute Hilfe leben sollte. Wie ein großer Schrecken fuhr es durch ihr Herz, als sie morgens früh, wo ihr Gatte sonst zum Tagwerk auszog, sein Lager leer fand und die eigenen Hände unbeschäftigt sah. Gern wollte sie sich ihren Mutterpflichten hingeben, aber wie sollte sie Brot für die Kinder beschaffen?

„Gute Leute werden Ihnen alles Nötige geben!“ sagt etwa eine wohlhabende, mundfertige Nachbarin. Alles Nötige! Dies ist ein außerordentlich dehnbarer Begriff, der je nach den Gebern verschieden ist. Die Frauen von solchen Männern, die einrücken mußten, wissen zwar, daß ihrer Unterstützung der Makel der Ortsarmen nicht anklebt. Aber auch so läuft viel Beamtenkleinlichkeit mit unter. Die Staatsgewalt ist oft recht rauh und hier hieße es zunächst: „Seid groß!“ Ein freundlicher Blick, ein bißchen Wohlwollen ist wie Salz auf das dargereichte Bundesbrot.

Die eigentliche Wohltätigkeit bleibt hinter der Staatsfürsorge noch weiter zurück. Man hört jetzt hin und wieder, daß sich Leute zudrängten, die noch Geld hatten, das Kinotheater oder irgend einen Tengel-Tangel zu besuchen oder Leckerbissen versteckt hielten, während sie öffentlich Armut vorgaben. Da nehmen es reiche Leute sehr genau mit ihren Gaben und organisieren Zwischenträger, die peinlich Nachschau halten und nachfragen, wer die Unterstützung dringend nötig brauche. Da treibt nun die Lugendienerei ihre Auswüchse. Wirklich betrügerische Menschen werden durch diese Ueberwachung nicht gebessert. Es werden aber viele dazu veranlaßt, das Bettlerhandwerk noch weiter auszubilden, sie treiben die Heuchelei auf die Spitze. „Bettler“ heißt die herzlose Bezeichnung für arme Leute, aber die wirklichen abgefeimten Bettler können ihr Gewerbe oft jahrelang üben, ohne entdeckt zu werden.

Die Menge der Arbeitslosen aber schwillt immer mehr an. Das Unglück greift vielen ans Herz, fühlenden Menschen benimmt es den Atem. Darum sagen wir: Seid groß! Jetzt ist die Zeit gekommen, die Armenfürsorge zu reformieren. Löst alles davon ab, was ihr Kleinliches anklebt, wiegt nicht so genau ab, ob eine Frau noch hundert Fränklein im Sparkassen-

buch eingetragen hat. Denn wer alles kaufen muß, wird mit diesem Notpfennig bald fertig. Denkt nicht immer nur an die „Würdigen“. Wenn eine Familie unterstützt wird, so muß ihr das Geld doch dienen. Wenn sie sich etwas besser nähren will, ist dies erlaubt.

Befreit das Armenwesen von jedem Begriff der mittelalterlichen Leibeigenschaft, wobei der Arme dem Geber sozusagen mit Leib und Seele verschrieben ist. Seid groß! Neben den vereinzelt Unverschämten gibt es auch viele Brave, die den Gedanken an Abhängigkeit kaum zu ertragen vermögen. Vor allem aber ist es verwerflich, wenn Ladeninhaber und Fabrikanten ihre Arbeiterinnen entlassen und sie der öffentlichen Wohltätigkeit aufhalsen. Es ist dies eine bequeme Art, mit den armen Leuten fertig zu werden. Besonders ältere Leute werden gerne in die verschiedenen Anstalten abgeschoben, wo auch bei bestem Willen der Verwalter ein seelenloses Kasernerleben herrscht. Was nützt es dem Käfig, wenn er vergoldete Gitter hat!

U. Th. in Gättris.

Eine genossenschaftliche Dörranlage.

Im „Grütliener“, der als erstes sozialdemokratisches Parteiorgan der Schweiz in jeder Samstagsnummer unter der Aufschrift: „Von unseren Frauen“ größeren Raum gewährt zur Veröffentlichung von Artikeln über die besonderen Frauenfragen, läßt sich ein eifriges Mitglied unserer Frauenkommission des Lebensmittelvereins über die jüngst erstellte Dörranlage von Obst und Gemüse also vernehmen:

„Gerade die große Masse der Hausfrauen, denen es heute aus Mangel an Zeit und Geld unmöglich ist, im eigenen Haushalt für gute Lebensmittel, z. B. durch Konservieren von Gemüse und Obst, zu sorgen, für die es aber besonders wichtig wäre, reine, gute und billige konservierte Gemüse für sich und ihre Kinder im Winter zu haben, müssen unter der Art der privatkapitalistischen Herstellung am meisten leiden, und sind auf die teure und oft minderwertige Fabrikware angewiesen. Es ist nun sehr zu begrüßen, daß unser Lebensmittelverein Zürich im obersten Stockwerk des St. Annahofes eine große Dörrobstanlage geschaffen hat. Denn Dörrobst und Dörrgemüse, in genossenschaftlichem Betrieb tadellos rein und gut hergestellt, wird für viele Familien ein guter Ersatz für die käuflichen Konserven sein, bis wir auch einmal diese unverfälscht in einer genossenschaftlichen Anlage herstellen.“

Gegenwärtig sind ungefähr sechzig junge Mädchen mit dem Zurüsten des Gemüses und Obstes beschäftigt; zur Bedienung des Ofens und zum Waschen und Aufkochen der Gemüse werden männliche Arbeitskräfte verwendet. So finden doch wenigstens wieder einige Hände eine Beschäftigung, denen der Krieg die gewohnte Arbeit entrißen hatte.

Damit ist nun also wieder ein Stück Hausfrauenarbeit aus dem Haus gewandert, nicht zum Privatfabrikanten, sondern zum Eigenbetrieb der vereinigten Konsumentinnen.

Es ist unsere eigene Dörranlage, Genossenschaftlerinnen — vergessen wir das nicht!“